

Stadtseniorenrat hat vielfältige und hilfreiche Angebote geschaffen

## **Altersleitbild vereint große Gemeinschaft in sieben Leitzielen**

Das Fazit vorneweg: „Ältere Menschen können sich in Biberach wohl und angenommen fühlen. Ihre Bedürfnisse werden wahrgenommen und nach Möglichkeit befriedigt. Biberach entwickelt sich zu einer seniorenfreundlichen Stadt.“ So steht es in einer aktualisierten Bestandsaufnahme der Angebote für älter werdende Menschen entsprechend dem Biberacher Altersleitbild, die kürzlich dem Hauptausschuss zur Kenntnis gegeben wurde.

Der Wohlfühlfaktor kommt nicht von ungefähr, sondern ist Resultat von vielfältigen Angeboten, die in diesem Altersleitbild gebündelt sind. Das wiederum hat der Stadtseniorenrat erarbeitet, erstmals vom Gemeinderat verabschiedet wurde es vor nun bald zehn Jahren. Aktuell gehören dem in einem Verein organisierten Stadtseniorenrat 37 Einrichtungen von Caritas über kirchliche Institutionen, Feuerwehr, Pflegestationen, Sozialverbände bis hin zum Sportverein sowie zwölf Einzelpersonen an, Vorsitzende ist Marlene Goeth. „Wir wollen keine Lorbeeren ernten“, sagt sie und hört ein Lob freilich dennoch gern, zumal, wenn es um ehrenamtlich erbrachte Leistungen geht. Der Stadtseniorenrat ist bestens vernetzt, auch ins Rathaus. Christian Walz sitzt im Seniorenbüro, einer Einrichtung der Hospitalstiftung für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt, fungiert offiziell als Fachberater. Und er ist nicht selten auf dem kleinen Dienstweg unterwegs, auf dem so manche Dinge einfacher zu regeln sind und dementsprechend auch geregelt werden. „Wir nutzen natürlich Verbindungen“, sagt der kraft Amtes ständig um das Wohl der älteren Bevölkerung besorgte Walz. Stadtseniorenrat und Seniorenbüro haben das gemeinsame Ziel, den rund 8000 Leuten in einem angenommenen Altersspektrum von 60 Jahre aufwärts das Angebot möglichst bedarfsgerecht zu servieren. Was nicht immer einfach ist!

Der Stadtseniorenrat folgt sieben Leitlinien. Der älter werdende Mensch soll seine Gesundheit so lange wie möglich erhalten können; er soll die Wahl zwischen verschiedenen Wohn- und Lebensformen haben; er soll so lange wie möglich selbstständig leben können; er soll Unterstützung und gesellschaftliche Akzeptanz erfahren und am öffentlichen Leben teilhaben können; er soll mitwirken und mitgestalten können; er soll auf alle für ihn wichtigen Informationen zugreifen können und er soll weitgehend angstfrei leben können.

Für alle Leitlinien gibt es einen in kurz-, mittel- und langfristig angelegten Maßnahmenplan, der die Ziele formuliert, die Zuständigkeit benennt und auch die Kosten einschätzt. Die Listen sind lang, vieles funktioniert, muss aber von Zeit zu Zeit nachjustiert werden, manches aber auch nicht. Dass die gesundheitlichen Aspekte einen gewissen Raum einnehmen, versteht sich bei der Klientel von selbst. Aber es sind oft die ganz profanen Dinge, die beschäftigen: Barrierefreiheit, der Weg von a nach b, die Wohnformen, Betreuungs- und Freizeitangebote, Mobilität in verschiedensten Formen, Fortbildungen und Vorsorge bis hin zu kriminalpolizeilicher Beratung. Die Aufzählung könnte beliebig fortgesetzt werden. Dass Dienstleistungs- und Einzelhandels-Unternehmen in der Stadt unter dem Titel „Seniorenfreundlicher Service“ zertifiziert werden, ist auch eine Maßnahme, die umgesetzt wurde und immer wieder überprüft wird. Rund 90 Händler und Betriebe sind erfasst. Marlene Goeth: „Ein Vorteil für beide Seiten.“ Für Christian Walz sind es oft die kleinen Dinge, die Wirkung haben, „Botschaften, die wichtig sind“. Sitzbänke in der Stadt waren so ein Thema. Es gibt jetzt zehn neue, weil das Fehlen an manchen Stellen beklagt, der Bedarf festgestellt und Abhilfe geschaffen wurde. „Ohne großen Verwaltungsaufwand“, betont Walz, der ebenso wie Marlene Goeth immer wieder positive Rückmeldungen bekommt. „Dafür sind wir dankbar, das ist Ansporn.“

Bei aller Zufriedenheit über das Erreichte gibt es natürlich auch Dinge, die noch nicht abgehakt sind. Schade sei es etwa, dass sich die Migrant\*innenorganisationen den Angeboten verschließen. Es gebe da keine Gremien, die in Altersgruppen unterscheiden, meint Marlene Goeth, da laufe alles in der Familie ab. Aber sie ist zuversichtlich, dass das noch kommen werde. Bei der Barrierefreiheit in den Stadtteilen besteht noch Handlungsbedarf, auch das Thema alternative Wohnformen ist ausbaufähig. An Arbeit mangelt es also nicht. Dass Biberach nicht arm ist, ist hinlänglich bekannt, gleiches gilt mit Sicherheit auch für die Angebote, die der älteren Bürgerschaft gemacht werden von hochmotivierten Kräften - ehren- und hauptamtlich. Marlene Goeth: „Was wir machen können, machen wir.“

„Alle wollen

alt werden...“

„Alle wollen alt werden, aber keiner will es sein!“ Das Zitat des 1987 im Alter von 85 Jahren verstorbenen Schauspielers Gustav Knuth wird oft hergenommen, wenn es mal wieder darum geht, die nirgends festgeschriebene Grenze von alt sein zu definieren. „Man ist so alt wie man sich fühlt“ gehört auch in die Kategorie von Aphorismen, die sich nicht an Jahreszahlen festmachen lässt, bietet aber reichlich Deutungs-Spielraum. Worüber Dr. Rudolf Metzger (SPD) in der jüngsten Hauptausschuss-Sitzung „gestolpert“ ist, hat mit einer Begrifflichkeit im Biberacher Altersleitbild zu tun. „Angebote für älter werdende Menschen“ träfe es nun ganz und gar nicht, meinte der SPD-Rat, und damit den Nagel schon ein bisschen auf den Kopf. Denn älter wird man quasi ja schon von Geburt an bis - gut, das Ende weiß gottlob niemand vorher.

Marlene Goeth, die Vorsitzende des Stadtseniorenrats und für die Freien Wähler im Stadtrat, nannte es einen Kompromiss, der ihr auch nie richtig gefallen habe. Aber die Definition von Alter sei nicht so einfach. Metzgers Vorschlag „Angebote für ältere Menschen in der Stadt“ riecht zwar ganz und gar nicht nach „Diskriminierung“, könnte aber eine Hemmschwelle für die sein, die vielleicht schon älter sind, die Einsicht aber mit den Lebensjahren nicht Schritt hält. Wobei klar ist: es gibt keinen Zwang, die Angebote des Stadtseniorenrats anzunehmen. Es ist immer noch der Freiwilligkeit unterworfen. Dabei überwiegt noch immer die Dankbarkeit derer, die sich helfen lassen (müssen). Ob alt, älter, oder älter werdend.